

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

Der neue

V. b. b.
Preis 12 Groschen

MAHRUS

Kampfblatt der Werktätigen

2. Jahrgang

Wien - Graz, Mai 1930

Nummer 23

Zur politischen Lage.

Motto: „Sie können sich darauf verlassen, die Regierung ist sich der Wichtigkeit der Handelskammern bewußt und wird darnach handeln.“

Es sprach Schober auf der Tagung der Handelskammern im Februar. Jedermann hat noch die exorbitanten Forderungen dieser Tagung im Gedächtnis. Am 15. Mai entwickelte Schober das Wirtschaftsprogramm der Regierung und sagte:

„Sobald wir die Mittel haben, wird die Möglichkeit gegeben sein, die schon längst geplante Steuerreform in Angriff zu nehmen. Unsere Wirtschaft kann erst nach unter dem bisherigen Druck nicht mehr weiter, diese bedrückenden Lasten müssen daher hart und rasch reduziert werden.“

Die Regierung denkt nicht daran, die dem Proletariat das Brot raubende Warenumsatzsteuer zu beseitigen. 252 Millionen Schilling Warenumsatzsteuer haben die Werktätigen in diesem Jahre zu zahlen, aber den Herren der Banken und der Industrie werden die „bedrückenden Lasten“ abgenommen.

Die Regierung denkt auch nicht daran, die mörderischen Zölle auf Mehl, Fleisch, Zucker usw. „hart und rasch zu reduzieren“. Im Gegenteil:

„Nur erst kann ich (Schober) jetzt schon sagen, daß die Maßnahmen für den Schutz des Getreidebaues noch vor der neuen Ernte in Kraft gesetzt werden.“

Siebzigttausend Arbeitslosen soll durch die 23. Novelle selbst die Hungerunterstützung geraubt werden: den Großbauern und Wirtsbesitzern werden Geschenke präsentiert, die dem arbeitenden Volk neuen Hunger bringen sollen. Schober führt die Arbeitslosen und mit ihnen die ganze Arbeiterklasse: er legt in seiner Regierungserklärung:

„Sind die bestehenden Verhältnisse, bei denen Jahr für Jahr im Winter dreihunderttausend Menschen arbeitslos sind, etwa in Ordnung?“

Und die Regierung will radikal die Arbeitslosigkeit kurieren: sie entzieht ihnen die Unterstützung und entlastet die Besitzenden von den sozialen Lasten, macht den Agrariern Preisengeschenke, billiger produzieren, ruft der Chor der Ausbeuter, billige Arbeitskräfte und keine sozialen Lasten fordert der Verband der Industrie. Höhere Dividenden, mehr Profit brüllen die Aktionäre... Weg mit dem Revolutionsdiktum orakelt die reaktionäre Presse: Ruhe und Ordnung fordert der Bürger, während die Heimwehren zum Arbeitermord rufen.

Die Achse der Wirtschaftsoffensive der Bourgeoisie ist die Anleihe. Flehend beschwor die Sozialdemokratie Schober, er wüßte im Interesse der dringend notwendigen Anleihe das Vertrauen Österreichs im Ausland zu festigen. Die sozialdemokratischen Führer organisieren Aufmärsche des Erntebundes und heucheln den Arbeitern Kampf dem Fa-

schismus. Diese Aufmärsche dienen aber nur, um durch „Beruhigung“ die Regierung zu einem Aufmärschverbot zu bewegen.

Auf der Korneuburger Tagung der Heimwehren haben sich namhafte Teile der christlichsozialen Partei unter die Disziplin der Heimwehren gestellt. Das niederösterreichische Aufmärschverbot ist an dem Widerstand des Heimwehrenführers der christlichsozialen Partei gescheitert.

Zeipel hat in Budapest seine Weisungen an die Regierung ergehen lassen: „In das Gesetz (Schober's Entwaffnungsgesetz) ernst zu nehmen, dann wird es im Nationalrat nicht durchgehen. Weht es durch, so wird es nicht ernst zu nehmen sein.“

Das Abrüstungsgesetz war seit jeher nur eine Weste, um diplomatischen Verpflichtungen Genüge zu tun.

Der Abrüstungsschwindel der Regierung richtet sich ausschließlich gegen die Arbeiter. Eifrig verhandelt Schober mit den Heimwehren über die Rechte der endgültigen Entwaffnung der Arbeiterklasse und der legalen Bewaffnung der Heimwehren. Die sozialdemokratischen Dampfmaschinen, Otto Bonek, Zeig, Deutsch, Kenner und Co. klammern sich an die Rockhöhe der Herren Briand und Macdonald und verklagen den bösen Schober, der kein harter Mann sein will.

Die „N. Z.“ vom 21. Mai stellt wieder einmal die Sache so dar, als ob Schober bedrückt sei von den Heimwehren, die ihn stürzen wollen und bietet ihre lafaianhafte Unterstützung an: sie schreibt:

„Und dennoch — wäre Schober, wofür ihn seine Lobredner mit Recht (!!) hinkellen, wäre er wirklich ein harter Mann und ein Staatsmann, so könnte er gerade jetzt die ganze Blase aufstecken, hätte er gerade jetzt Gelegenheit zu einer wirklichen Tat... Auflösung der Selbstschutzverbände, Verbot der Aufmärsche, Entwaffnung unter paritätischer Kontrolle...“

Der „N. Z.“ ist Schober zumindest so stark, daß er nicht das tut, was die Sozialdemokratie jämmerlich ersehnt, sondern das tut, was die Bourgeoisie will. Und so treibt die Sozialdemokratie durch ihre jämmerliche Feigheit die Entwicklung gerade dorthin, wohin sie es nicht wünscht, nämlich in die Sackgasse des Faschismus.

So wie bei den Verfassungstämpfen, so jetzt bei der Wirtschaftsoffensive, sind die Heimwehren die Sturmabteilung des Finanzkapitals. Die faschistische Proklamation der Heimwehren in Korneuburg war der Auftakt zur Mobilisierung der gesamten reaktionären Masse für das faschistische Wirtschaftsprogramm der Bourgeoisie.

Die Sozialdemokratie will es mit der Abrüstungsfrage zu einem Wahlkampf kommen lassen. Diese Gelegenheit wird Schober der S. P. wahrscheinlich nicht geben. Die Zeit der Wiedereinrichtungswahlen ist vorüber. Da gegen organisiert die Bourgeoisie Wirtschaftswahlen. Sie ist bereit, an der Seite der Zertrümmerung der Arbeitslosenversicherung und der Steuer- und Zollgesetze das

Parlament anzutöten. In diesen Fragen hat die Bourgeoisie das gesamte Kleinbürgertum, daß sich immer nach den Mächigen und dem realen Vorteil richtet, hinter sich. Billige Arbeitskräfte und Verminderung der sozialen Lasten, als Folge des Abbaues der Arbeitslosenunterstützung, ist Wasser auf die Mühle der kleinen und großen Ausbeuter.

Um den Einfluß auf das Kleinbürgertum zu retten, würde die S. P. vor allem in Wien und den Industrie-gemeinden große Steuerermäßigungen auf Kosten der Arbeiterklasse vorsehen: was aber den proletarischen Führern gegenüber eine recht „unveruläre“ Position schaffen wird.

Die kommenden Wahlen werden einen Aufbruch nach rechts bringen. Um so gefährlicher für das Proletariat ist die Politik der S. P., die ausschließlich auf den Stimmzettelkrieg abgestimmt ist. Die S. P. tritt von einem Straßen-graben in den anderen. Mit dem Wiederaufbau des Kapitalismus hat es begonnen, mit der Stabilisierung, Wirtschaftsfrieden, Schlichtungswesen und Nationalisierung wurde der staatsverfallende Kurs fortgesetzt, und landen wird die S. P. mit Schande und Schmach beladen dort, wo die russischen Menichewski getandet sind...

Um die Kluft, die sich zwischen der Politik der S. P.-Führer und den Interessen des Proletariats immer breiter öffnet, zu verschleiern, greifen die S. P.-Führer zu immer neuen Wandern. So ist der sogenannte Endkampf um die Alters- und Invaliditätsversicherung nichts anderes als ein Wandern, solange sie zum Gegenstand des Packens mit der Regierung gemacht wird. Wie die Bürokratie

die Lage einschätzt, geht daraus hervor, daß sie in den Generalstabsräten den Arbeitern eine Altersversicherung aufzuerstieren wollen.

Für das Proletariat steht die Lage kritischer denn je. Was eine Verfassungsänderung und ein Amittortgesetz nicht vermögen, daß vermag die Zerstückelung der Arbeitslosenversicherung. Hunderttausenden die Unterstützung gekürzt, siebzehntausenden mit einem Schläge die Unterstützung entzogen, ist zehnmal mehr Lohnbruch als ein Amittortgesetz. Jeder Arbeitslose wird sich fragen, wenn mir der Betriebsarbeiter nicht hilft, wie soll ich widerstehen, um jeden Lohn zu arbeiten? Andererseits wird der Betriebsarbeiter, der, wenn er arbeitslos wird, das Nichts vor sich sieht, in seinem Widerstand gegen die Verschlechterungen der Arbeit und Arbeitsbedingungen noch mehr erkranken als bisher.

Es darf nicht so weit kommen! Der Widerstand gegen den Wirtschaftskapitalismus der Regierung muß sich im Kampfe um die Verteidigung der Arbeitslosenversicherung konzentrieren. Nicht Wahlen, nicht Parlamentsreden werden den Hungerkurs der Regierung aufhalten. Das kann nur der revolutionäre Klassenkampf. Der Versuch der S. P.-Führer, den Kampf mit dem Stimmzettel auszutragen, muß durchkreuzt werden - durch die revolutionäre Aktion des Proletariats. Wer soll das Proletariat führen? Die Stalin-Partei genießt in Oesterreich weder das politische, noch das moralische Vertrauen der Arbeiterschaft. Es gibt nur einen Ausweg: Die Arbeiterschaft stellt ihre besten, revolutionärsten Genossen an die Spitze des Kampfes. Jeder Betrieb muß ein Zentrum des revolutionären Widerstandes werden.

Was uns Arbeiter schreiben.

Meisterbrutalität.

Der Tischlermeister Franz Slavcic, Graz, Malvarienbergstraße 24, ist ein Muster von Gemeinheit. Bei dem geringsten Anlaß läßt er jede Regel von Menschlichkeit fallen und fällt brutal über seine Lehrlinge her.

Neulich warf er hinter dem einen Lehrlingen ein haarstarkes Journermesser nach, das den Buben am Fuß traf. Der Schuh wurde durchschert und der Anschlag so verlegt, daß die Rettungsabteilung kommen mußte.

Sie, Herr Tischlermeister! Diese Brutalitäten werden Sie sich wohl augenblicklich abgewöhnen müssen. Die Arbeiterschaft wird solchen Schulkereien nicht länger tatenlos zusehen.

Ein Holzarbeiter.

Der Zimmermeister Schöpper

Ist ein sehr feiner Mann. Leider aber kam er an den Gefühlen. In einer Grazer Metallwarenfabrik macht er zurzeit eine größere Arbeit. Nebenstunden (wo sind die Prozente?) sind bei ihm auf der Tagesordnung. Dabei schimpft er seine Arbeiter bei dem geringsten Anlaß: Front! Soldaten!

Das hörten nun die Betriebsarbeiter, die ihm energisch zur Wehre stellten und nahelegten, seine Leute besser zu behandeln, wenn er nicht die proletarische Haut spüren wolle. Augenblicklich legte der Mann eine andere Behandlungswiese an den Tag. So ist sehr leicht gemut sein, wenn die Proleten lügen. Wenn sie aber die Häute ballen...

Bravo, Metallarbeiter! So muß man es machen.

Ein Grazer Schuhmacher.

Ein Lehrkindschinder.

Audolf Mayer, Bau- und Kunstschlosser in Graz, Neubaugasse, ist ein famosser Vogel! Natürlich streng christlich... Sein Christentum beweist er wohl am besten damit,

daß er Gesellen sowie Lehrlinge bei dem geringsten Vergehen ohrfeigt, daß es nur eine Freude ist. Stundenlohn zahlt er den Jungen, bei ihm ausgebildeten Gesellen 48 Groschen. Dafür aber verlangt er von ihnen, daß sie einer reaktionären Organisation angehören. „Wenigstens zu den Pfadfindern müßt ihr alle!“ sagt die Frau Meisterin. Die ganze Woche ist er der ärgste Antreiber, Sonntags aber erndet er seine Seele für die Lehrlinge. Natürlich nur, wenn's in der Kirche waren. Denn in diesem Falle gibt es „Spezial-Kaffee“. Aber nur wenn sie nachweisbar in der Kirche waren. Sonst gibt es nichts...

Und am Montag wieder die Christen!

Ein Werkerehrung.

Heimkehrerinnen.

Am letzten Sonntag sangen 7 Feuerreiter Jugendliche, von einem Ausflug heimwärtsziehend. — Die Arbeiterlieder klangen frisch und kampfbereit. Die junge Garde...

Am der Gär Schmölzergasse verabredeten sich die Jugendgenossinnen Lina C. (15 Jahre) und Luise W. (14 Jahre) von den anderen, um heimzugehen. Sie hatten die Federfaschisten nicht bemerkt, die hinter der kleinen Gruppe nachschlichen. — Jetzt, wo die Mädchen allein waren, stießen die Heiden über sie her, um zu zeigen, daß die Heimkehrerinnen auch 14jährige Mädchen nicht verkönnen, wenn sie „Noir“ sind.

Mit der Bevölkerung aber haben diese Zeiglinge nicht gerechnet. Auf die Schreie der bedrängten Mädchen stürzten aus allen Häusern die Proleten, die diese Handlanger ohrfeigten und verjagten.

So ist es recht, ihr Arbeiter von der Schmölzergasse. Nur die kampfbereite Faust kann uns vor diesem Schmutzschindel schützen!

Ein roter Feuerreiter.

Schinderbude Valenta.

Sie ist sehr berücksichtigt, die Kettenfabrik in der Hörblie-
straße. Der Meister Wagner, der Gesellen und Lehrbuben
abhegt nach Noren... Der Meister Kainus, der die Frauen
antreibt, bis sie umfallen...

Das ist die Bude in Graz, in der die Arbeiterinnen
nur per „Trottel“ strukturiert werden. Aber die ganzen Ar-
beiterinnen sind Dank der insamen Vorgangsreihe des Di-
rektion bei der „christlichen“ Gewerkschaft...

Nun aber reißt eine ganz neue Methode ein. Die
Nationalisierung hat auch von unserer Bude Besitz ergriffen.
Allerdings in recht eigentümlicher Form. Die Schmiede
werden abgebaut. Die Frauen an der Stranzmaschine aber
müssen die Ringe, die Anebeln und Brezen stanzen, die
früher geschmiedet wurden. Für 1000 Stück zahlen sie
40 Groschen! Die Professionisten werden brutal hinaus-
geschmissen. Die Hilfsarbeiterinnen müssen aber mit dem
elenden Schindlohn das gleiche leisten!

Aber daß die Arbeiterinnen „christlich“ organisiert sind,
darauf schaut die Direktion... Eine Kettenarbeiterin.

**Eggenberger Hahnenschwanzler überfallen jugende
Arbeiter.**

Am 8. Mai lehrten acht Arbeiter singend von einer
Versammlung heim. In der Georgigasse, aus dem Katholi-
schen Vereinshaus, stürzten plötzlich ca. 50-60 mit Knütteln
und Stöcken bewaffnete Hahnenschwanzler über die friedlich
Daherjüngenden her. Der Weiße Arbeiter Sepp Hartler
wurde niedergeschlagen und getreten, bis er blutüberströmt
liegen blieb. Die anderen kamen mit leichteren Verletzungen
davon.

Am Ueberfall waren folgende Fünf-Schilling-Buben
aktiv beteiligt, deren Namen man kennt:

Hart, Reininghausstraße.

Wischob, Lerchengasse.

Hilft, Rogelgasse.

Edler, Reininghausstraße.

Eggenberger! Dieser Art von politischer Agitation der
Federfaschisten muß ein Ende gemacht werden. Da hilft
kein Stimmzettel, da hilft kein Ausweichen. Da hilft einzig
nur: die Arbeiterfaust. Ein Metallarbeiter.

Nächstens, meine Herren...

Die Baufräule Valente arbeitet an der Kanalisierung
in der Elisabethnergasse. Alle Tage des morgens stehen
20-30 Arbeitslose bei der Bauhütte und warten auf Arbeit.
Denn der Polier Benedikt sagte, daß er bald mehr Leute
aufnehmen werde. Tagtäglich stehen die Arbeitslosen bei
der Bauhütte. Tagtäglich sagt der Herr Polier: Nächstens,
meine Herren...

Manche Arbeitslose rennen schon zwei Wochen hin.
Sie haben ja Zeit. Und dem Polier macht es anscheinend
Spaß. Gestern fing er schon mit einigen Entlassungen an.
Morgen in der Früh aber wird er wieder lächelnd sagen:
Nächstens, meine Herren...

Es sind ja nur Arbeitslose.

Ein revolutionärer Bauarbeiter.

Eine Gemeinheit!

Das Grazer Arbeitslosenamt sandte mit Zuweisungs-
karte einen Hilfsarbeiter in die Metallgießerei Ludwig
am Rosenberggürtel. Mit 64 Groschen Stundenlohn wurde
er gnädigst aufgenommen. Nach zweieinhalb Stunden tele-
phonierte das Arbeitslosenamt die Firma an und teilte
mit, daß der von ihm vermittelte Arbeitslose, wie es sich
herausstellte, ein gebürtiger Marburger ist, der zu optieren
vergaß, nicht beschäftigt werden dürfe laut dem Anländer-
schutzgesetz.

Der Arbeiter ging während in die Kanzlei, um den
Verdienst seiner zweieinhalb Stunden zu bekommen. Dort
präsentierte der Beamte dem Verblühten einen Zettel, der
folgendermaßen aussah:

Verdienst für zweieinhalb Stunden zu je 64 Gr. 1.80
Steuer- und Krankentasse-Abzug - 1.70

Somit war der Arbeiter, nachdem er zweieinhalb Stun-
den umsonst arbeitete, der Firma noch außerdem 10 Gr.
schuldig!
Ein Metallarbeiter.

Terror im christlichen Lehrlingsheim Kopylerstraße!

Wir berichteten in der vergangenen Nummer über die
Vorgangsweise der Leitung des christlichen Lehrlingsheims.
Nun sind uns von den Lehrlingen verschiedenste Mitteilun-
gen gemacht worden über die sauberen Praktiken der „Pa-
tentlehrlinge“.

Eines schönen Tages erging von der Leitung aus
die strenge Weisung, daß alle Lehrlinge dem Heimatschutz
beitreten sollen...

Der Glaslerlehrling W. weigerte sich, der Weisung nach-
zukommen. Er wurde augenblicklich aus dem Heim hinaus-
geworfen.

Also Lehrlinge, entweder ihr tretet der Arbeitermörder-
bande bei, oder ihr werdet hinausgeschmissen!

**Der Hahnenschwanz in Eggen-
berg.**

Phantastische Zahlen waren im Umlauf. Die Bürger
nahmen das Maul voll, daß einem angst und bang wurde.
Schließlich kamen 4600 Mann aus allen Dörfern und
Tälern. Und viele Schuljungen. Frisch von der Bank...

Samstag abends Feldenehrung mit anschließendem
Fackelzug. Es wurden sieberhafte Anstrengungen gemacht,
um den letzten Krautwagter auf die Straße zu bringen.
Der Kleinste unterm Stahlhelm war 1.10 Meter!...

Und im ganzen waren es 468 Mann. Ueber soviel
verfügt der Faschismus in ganz Graz. --

Heil - Heil - Heil. Immer wieder brüllten die
Horden, bis sie vor Heiserkeit nicht mehr schreien konnten.
Die Arbeiter schauten stumm und verbissen den provokanten
Fackelzug an. Vier Jugendliche schreien: Freundschaft!
Augenblicklich halten die Kompagnien: „Rechts Front! -
Knüttel zum Gesicht fertig!“

Verblüfft schweigen die Jungen. Der feiste Komman-
dant bläht sich vor Triumph: „Seht's, wie die Noten
klingen!“ Zohlendes Gelächter. Eine Kompagnie - vier
Jugendliche!

Am Sonntag kamen sie von Salzburg, von Donauw.,
Anitzfeld und Leibnitz...

Wieder die obligaten Lausbuben und die ergraute
Bierbauge. Und neun Arbeiterkompagnien...

In der Rogelgasse trägt eine 19jährige Arbeiterin
ein Parteiabzeichen. „Hallo, drauf!“ Blutend bricht die
Genossin zusammen. Der Hahnenschwanz gröhlt weiter.

In der Gadowerkstraße flattert aus einem Fenster ein
rotes Fähnchen. „Kompagnie! Direktion die rote Bagage.
Sprung auf!“ Nur den Wajonetten der Gendarmerie ist
es zu verdanken, daß das Haus nicht gestürmt wurde.

Ein Eisenbahner geht in den Dienst. Sie kennen ihn
vom 1. Mai. „Drauf, Kameraden! Drauf!“ Die schweren
Stöße predigen „Arbeiterliebe“.

Ein 16jähriger schreibt „Freundschaft!“ Sie haben ihn
Freundschaft gegeben! - Die Keininggesellschaft hatte eine
Fahrt mehr zu verzeichnen.

Auf einmal heißt's: „Die neue Jahre kommt!“ — Alles redt hinter den Spanischen Reitern die Hälse. Plötzlich springen vier Arbeiterbuben mitten in die Stahlhelmbände. „Wah! Wah!“ Zwei, drei Bubensäusle reißen die Fahne an sich und rennen davon. Einen Moment steht die Horde sprachlos. Dann stürzt sie heulend hinerdrein. Als die Burschen sehen, daß es kein Entinnen gibt, ziehen sie ihre Taschenmesser: „Mitsch—Matzsch“. In drei Zeilen liegt die Sturmjahne im Straßenkot. Die zu weihen man nach Eggenberg zog. 4600 Bahnenchwänzler und drei oder vier Arbeiterbuben...

Nachmittags wird gejoffen und getreien. Würstel sind da. Freibier ist da. Wie immer.

Die Gendarmerie zieht ab. Maschinengewehre werden zusammengelegt, Stachelbrähre und Spanische Reiter ver-

vadt. Was wird der Provokationsaufmarsch dem Staate gekostet haben?

Für Arbeitslose ist kein Geld vorhanden.

Abends sind die Spitzgehaltnen verhanden. Sie und da kriegt ein verspäteter Provokateur seine verdienten Treff. Die Arbeiterkinder stehen vor den Häusern und schreien ihnen nach: „Hünfchillingbaum! Hünfchillingbaum!“

Von ferne klingt abgerissener Spottgeiang: „Oh Bahnenchwanz, wie bist du doch verwogen — Für Würstel und für Bier blih du nach Eggenberg gezogen.“

Und mit dem Abendzug kommen die, die der Fluchtparolle der S. P. Folge geleistet haben. Die sich im Sonnenschein ergöhnten, während häßlichen Proleten niederzuschlugen...

Das Proletariat in der indischen Revolution.

Während Gandhi seinen gewaltlosen Salzkrieg gegen den englischen Vizekönig führt, entwickelt sich in den Volksmassen die tiefe Gärung gegen den englischen Imperialismus immer weiter und überschreitet die Schranken, die ihr die kleinbürgerliche Führung Gandhis und Nehrus setzen wollen. Die Ereignisse von Chittagong in der Provinz Bengalen und die erbitterten Streiks und Massendemonstrationen in den Industriegebieten sind ein Symptom dafür, daß den kleinbürgerlichen Phrasen der Swaraj-Partei die Führung der Massenbewegung immer mehr entgleitet.

Der indische Nationalkongreß, der im Dezember unter dem Vorsitz Nehrus tagte, hatte eine Aktion gegen die englische Regierung beschlossen, um dem steigenden Druck der Massen ein Ventil zu öffnen. Gegen das aufsteigende Salzmonopol der Regierung, das den Massen einen hohen Salzpreis aufzwingt und die private Salzgewinnung an der Meeresküste mit strengen Strafen belegt, beschloßen die „Gewaltlosen“, mit Gandhi an der Spitze einen großangelegten Eigenkampf zu führen. Gandhi rief zur privaten Salzgewinnung auf, zog selbst mit einzelnen Jüngern an die Meeresküste, um Salz aus dem Meere zu gewinnen; gleichzeitig aber wandten sich die „gewaltlosen Revolutionäre“ an den englischen Vizekönig und versuchten ihn zu überzeugen, daß ihre Handlungsweise nicht gegen England gerichtet sei, sondern notwendig sei, um die „Kräfte der Gewalt“ abzulenken.

Die kleinbürgerliche Führung der indischen Massen hat die Gewaltlosigkeit, religiös und ethisch verbrämt, als ihren obersten Grundsatz aufgestellt. Dieses Prinzip der Gewaltlosigkeit spiegelt nur die tödliche Furcht der bürgerlichen Revolution vor dem Weiterstreben der Revolution, vor einem aktiven Eingreifen der Massen der Arbeiter und Bauern in die Revolution, wider.

Seinem Wesen nach ist der Kampf der Gandhis und Nehrus durchaus reaktionär. Nicht allein deswegen, weil ein erfolgreicher Widerstand gegen den englischen Imperialismus überhaupt, nicht anders möglich als in der Form revolutionärer Massenaktionen, sondern vor allem seiner Zielsetzung wegen. Hat der eindringende Kapitalismus die asiatische Produktionsweise, die vorkapitalistischen Produktionsmethoden in Indien über den Haufen geworfen und dadurch Millionenmassen in namenloses Elend geschleudert, so empfindet Gandhi den Massen die Rückkehr zum Spinnrad, die Boykottierung der englischen, japanischen und amerikanischen Textilfabrikate, mit denen der indische Markt überschwemmt wird und durch deren Import Millionen indische Handwerker brotlos werden.

Diese reaktionäre Idee, verbunden mit einer Neuauflage der christlichen Friedfertigkeit- und Dulderidee, versucht die Massen des indischen Volkes vom Wege des revolutionären Kampfes gegen den Imperialismus und vom Klassenkampf abzuhalten.

Aber die Logik von Massenbewegungen ist nicht identisch mit den Vorstellungen und Wünschen kleinbürgerlich-reaktionärer Ideologen vom Schlage Gandhis. Die Massen, erbittert durch ihr namenloses Elend, haben das Signal Gandhis zum „Salzkrieg“ vernommen: aber sofort, wie sie sich in Bewegung setzen, werden sie durch die bewaffnete Staatsmacht gezwungen, gerade jenen Weg zu beschreiten, den Gandhi um jeden Preis vermeiden wollte: den Weg des revolutionären Kampfes gegen den Imperialismus.

Die revolutionäre Krise in Indien stellt das indische Proletariat vor entscheidende Aufgaben: nur wenn es ihm gelingt, in der Revolution die Massen der Bauern, der Handwerker und der städtischen Kleinbourgeoisie unter seine Führung zu bekommen, können die Ziele der demokratischen und nationalen Revolution verwirklicht werden: die vollkommene nationale Unabhängigkeit, die Enteignung des feudalen und kapitalistischen Großgrundbesitzes, der 8stündige Arbeitstag usw. (Schluß folgt.)

In der letzten Nummer ist wegen Platzmangels der Schluß der Kritik des New. Front zurückgeblieben.

Neu, einmal setzen wir auf das entscheidende den Aufbau einer nationalen sozialistischen Gesellschaft „in der kürzesten Zeit“ ab. Für uns ist das Problem der Kollektivierung und Industrialisierung unlöslich verknüpft mit der Frage der Weltrevolution. Man muß die kommunistische Internationale wiederherstellen. Man muß die nachleninistische revolutionäre Strategie einer Unterjochung unterziehen und sie in jeder ihrer drei Perioden: Stawinow, Ducharin-Stalin, Stalin-Molotov verurteilen. Man muß die gegenwärtige Leitung beseitigen, denn gerade in den internationalen Fragen hat die Stalinische Fraktion einen solchen Grad des theoretischen Inatismus und der praktischen Haltlosigkeit erreicht, daß der Avantgarde des Proletariats von ihr das größte Unheil droht. Abkehr von dem Sozialismus in einem Lande, Abkehr von den Massenmassen eines bürokratischen Abenteuererturns — das sind die Grundbedingungen der Wiederherstellung der kommunistischen Internationale.

13. Februar 1930.

U. Fronti

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Daniel, Metallarbeiter, Wien, 3. Bez., Gartengasse 1. — Im Auftrage der kommunistischen Opposition Österreichs (Linke Kommunisten): Verleger: Hans Thoma, Holzarbeiter, Wien, 2. Bez., Kovaragasse 24. — Druck: „Adria“, Wien, 2. Bez., Tabakstraße 52 b.